

Text aus den Berner Kunstmitteilungen Nr. 367

Erkenntnis- und Wahrnehmungstheoretische Fragen stehen im Hintergrund der diesjährigen Sammlungspräsentation von Gegenwartskunst. Die titelgebende Aufforderung "Don't Look Now" (Schau nicht hin!) verweist dabei auf die zentrale Rolle der visuellen Wahrnehmung in der bildenden Kunst, bzw. auf den ‚unsichtbaren‘ Moment, in dem deren körperlich-sinnliche Wahrnehmung in Erkenntnis umschlägt und der seit jeher auch in der Kunst selbst reflektiert wird. Doch: Mit welchen Mitteln und Methoden geschieht dies in der zeitgenössischen Kunst und wie geht diese mit dem eigentlich Unsichtbaren um? Wie führt sie auf ästhetische Weise zu Erkenntnis? Darauf antworten die Werke von Silvia Bächli, Herbert Brandl, Stefan Brüggemann, James Lee Byars, Hans Danuser, Joel Fisher, Ceal Floyer, Pia Fries, Christian Marclay, Olivier Mosset, Yves Netzhammer, Boris Nieslony, Meret Oppenheim, Nam June Paik, Markus Raetz, Tracey Rose, Christoph Rütimann, Adrian Schiess, Bill Viola und Rémy Zaugg in ihrer je eigenen Weise.

In den Gemälden von Herbert Brandel, Adrian Schiess oder Christoph Rütimann beispielsweise schiebt sich die oberflächliche Spiegelung der Umgebung oder die Blendung durch spiegelnde Farbe optisch vor das tatsächlich Gemalte und erlaubt Zweifel an der Autonomie des Bildes. Wird hier das Gespiegelte wichtiger als das Gemalte? Wie kann ein Künstler zulassen, dass seine Leistung, das Malen selbst, hinter der Spiegelung verschwindet? Ebenso erlaubt James Lee Byars, dass sein Glasobjekt durch die Spiegelung des Raumes fast unsichtbar wird und das Eigentliche daran, die mit Goldfarbe gefasste Öffnung auf Augenhöhe, optisch in der Reflexion aufgeht. Hans Danuser hingegen zeigt mit seinen Schwarzweiss-Fotografien unsichtbare Bereiche der Forschung in Agrarwissenschaft, Gentechnologie und Pharmakologie. Seine auf den ersten Blick dokumentarische Arbeit ist jedoch in Wirklichkeit eine malerische. Das Erfinden von Bildern, das Verdichten von Sinneseindrücken zu einem geschauten Bild im Fotolabor, um das Unsichtbare zu visualisieren, wird wichtiger als das Dokumentieren des Tatsächlichen, das sich im Mikrobereich abspielt und dem man sich sowieso nur noch über Denkmodelle annähern kann.

Als bisher erste Künstlerin überhaupt nutzt Meret Oppenheim 1964 eine Röntgenaufnahme des eigenen Schädels als Selbstbildnis. Noch heute verblüfft diese überraschende Bildidee. Die Bereitschaft, die Selbsterkundung, welche dem Genre des Selbstporträts innewohnt, bis zum Äussersten zu treiben und sich bis auf die Knochen durchleuchten zu lassen, spricht Bände über die Radikalität der vor allem als Surrealistin bekannten Künstlerin. Gleichzeitig illustriert sie mit der Reduktion auf das Wesentliche im Röntgenbild, welches weder Geschlecht noch Alter preisgibt, die fundamentale Androgynität welche ihrer Meinung nach dem Kreativen innewohnt und als an sich Unsichtbares nun im Bild erscheint.

Den letzten Blick wagt Rémy Zaugg auf ein ebensowenig darstellbares wie sinnlich wahrnehmbares Thema: VOIR MORT als Neonschrift bildet den Ausklang des Rundgangs durch die Sammlungspräsentation. Den Tod hat noch nie jemand gesehen trotz Redewendungen wie "dem Tod ins Auge sehen". Während im Sehen die aktive Welterschliessung stattfindet, kommt sie im Tod zum absoluten Stillstand. Beide Pole bezeichnen die ureigensten und wichtigsten Triebfedern menschlichen Handelns und Denkens. Mit den grammatikalisch nicht aufeinander beziehbaren Worten setzt Rémy Zaugg dem Sehen wie dessen Ende ein eindrückliches Denkmal.

Kathleen Bühler, Kuratorin